

Von Albert Oftheide.

Da man diesen Maizenzweigen oder Maizen-
ruten lebensnützende und lebensfördernde Zauber-
kraft zuschrieb — sind sie doch nichts anderes als
schwere Verkörperungen des unsichtbar wirkenden
Vegetations- oder Wachstumsgeistes —, so will
jemand, der die Pfingstäume und Maizen nicht so lange
in seinem Hause behalten dürfte, bis sie ganz dürr und
roden geworden, denn dann schlägt der Blitz ein,
wacht man die Maizen verderben, denn muß der
Wachstumsgeist sterben. Wie er vernichtet wird,
so geht auch die Stelle seines Sterbens zu Grunde,
denn so wie für das einzelne Haus oder Gehöft der
Pfingstbaum geholt wurde, geschah es auch für
die ganze Gemeinde; denn auch sie soll Teufel haben
in dem Sogen. Das feierliche Einholen der „Maizen-
ruten“ und deren Aufstellen im Dannerreide der

geigt am großen Bädgebogen 3. S. Petrolö333,
tettina von Armin, Clemens und Zufo Bren
und dem verdienstvollen Sammler bergier
lieber, Zuccalmaglio. Doch zurück zum
Lupstube. Der genannte Buppermann vermäh
mit Betty Ramejasha und wie das geschieht
und wie der Verlauf dier Ehe sich darstellt, das
es würde für einen Dichter einen wundervollen
stoff zu einem Roman geben, dessen Schluß
in tragischen Tod des Helden endet: Buppermann

Verantwortlich: Ernst Lorenzen in Hagen.
Druck und Verlag: Gustav Buh in Hagen.

I.
Um das Leben, die Thätigkeit und Bedeutung Johann Dietrich von Steinsens richtig würdigen zu können, ist es notwendig, sich mit den Zeitverhältnissen zu befassen, unter denen er lebte. Man bezeichnet vielfach als Anfang der sogenannten Aufklärungszeit das Ende des siebenjährigen Krieges. Tatsächlich haben die Franzosen durch ihren fast ununterbrochenen Aufenthalt in Westfalen und Rheinland während dieser unglückseligen Zeit manche ihrer bis dahin den preussischen

anderen deutschen Gebieten unbekannten Kultur-eigentümlichkeiten, die allerdings nicht immer ver-
ständlich auf die Bevölkerung wirkten, übermittelt.
So berichtet Pastor Müller im „Westf. Anzeiger“
von 1756/57 den an sich etwas steifen, deren und
ungekünstelten deutschen Tanz durch den heute
ausgesprochenen wie er fast verpönten jüdischen
Kundanz verdrängen. Das heißt die Franzosen
unserer Heimat als Aufklärer gutes und böses be-
wertet haben mögen, soll hier nicht weiter erörtert
werden. Die Aufklärungszeit ist an sich von großer
kultureller Bedeutung, und bedeutungsvolle Zeiten
haben stets ihre Vorboten. Ein solcher Vorbote
der Aufklärungszeit ist unser großer Landsmann
Johann Dietrich von Steinens eingeleitet, möchte
ich an einigen Beispielen zeigen, warum die „Auf-
klärung“ in der Wirklichkeit war.

Von Steinens schrieb 1741 über die Mark: „Es
ist wahr, daß sowohl die Grafschaft Mark, als die
benachbarten westfälischen Länder noch mehrteils
unter die unbekannten Länder und Länder zu re-
chnen und sogar Randeskübeln selbst hat eben so un-
bekannt sind als die Malatrischen Inseln.“ Diese
Erkenntnis trug mit dazu bei, daß Dietrich von
Steinens keine bekannte „Westfälische Geschichte“
schrieb, die wohl wie keine in unserer Mark auf-
kündend und bezeichnend gewirkt hat. Doch allein hat
er es zu bezeugen nicht schafften können. Er war
erst der Vorbote der Aufklärungszeit. Nach seinem
im Jahre 1759 erfolgten Tode hören wir noch
manche Klage über mangelhafte Aufklärung. So
berichtet ein Schriftsteller aus dem Jahre 1789:
„Selbst weiß man eine Meile davon nicht, wo
man diesen oder jenen Hof suchen soll. In dem
Krautgarten Schwelm sind die an den entgegen-
gesetzten Grenzen liegenden Dörfer einander so un-
bekannt, als ob das Weltmeer dazwischen wäre.“

Bezeichnend für die Aufklärungsbedürftigkeit
unserer Heimat ist auch die Tatsache, daß noch im
Jahre 1780 kein selbstständiger Buchhandel — und
keine öffentliche Bibliothek in der Mark vorhan-
den waren. Hell beleuchtet der „Westf. Anzeiger“ im
Jahre 1798 die unverständliche, durch mangelhafte Auf-
klärung bedingte Zurückhaltung der Mark im
Handel und in der Industrie, wenn er sagt, daß
man im Auslande von der wichtigsten Industrie der
Grafschaft Mark so wenig wisse, daß alle Wissen-
schaft von unserem Handel und Gewerbe sich auf
den Ziergärtner Mehndel und die Drechslerfabrika-
tion beschränke, daß alle unsere anderen Produkte
aber „Bergisch“ heißen; diese Unbekanntheit such-
ten die bergischen Nachbarn, welche mobil wie Mer-
kur selbst in alle Weltgegenden hineintritten, ge-
wissentlich zu fördern; wer seine Ware empfehlen
wolle, müsse schreiben: Hagen bei Kemscheid,
Lüdenscheid bei Solingen, Schwelm bei Elberfeld.
— Diese Beispiele mögen genügen, nicht nur das
Wesen und die Bedeutung, sondern auch die Not-
wendigkeit der Aufklärung für unsere Mark dar-
zutun. Der erste und zugleich der größte Aufklärer
war — wie schon angedeutet — Dietrich von
Steinens. Ihm folgten sein Sohn Franz Ernst von
Steinens, ferner Möser, Kindlinger, Müller, Müller,
Wallinkrott, Biederer, Böhrens (Schwarte), Wed-
dingen u. a. Es sei zunächst von Steinens Familien-
geschichte und einiges über seine Tätigkeit als Ge-
schichtsforscher gesagt.

(Fortsetzung folgt.)

Von Flötpiephes und Hüpperkes.

Es ist Frühling geworden. Ueber Berg und
und Tal, durch Wald und Feld erklingen die
Liebeslieder der heimgekehrten Vögel. Auf den
Bäumen bricht der Pflanz der Landmannes Scholle
um Scholle, fürchte um fürchte auf, daß der kräftige
Erdegrüß in seinen Schwaden emporsteigt, und der
Wiesen junges Grün leuchtet frisch im Helle der
Sonnenstrahlen. Im Walde prangen Birken und
Kiefern schon im Sommerkleide, die braunen
Knospen der Buchen geben Zeugnis von ihrem
widerlichen Wundermühen, und die düsteren Fichten ver-
breiten wundermühen Lenzesduft.

Nun wird es für die liebe Jugend Zeit, in den
Wald zu gehen; denn die Silberhähnen der
Weiden sind mit flammendem Golde überglänzt,
und die Ebereschen schmücken sich mit den ersten
frischen Blättern, und dies gilt seit altersher als
Zeichen, daß Flötpiephen und Hüpperkes ihrer
Verfertiger warten. Jeder Junge zieht hinaus,
versehen mit einem scharfen Messer, dessen Holz-
heft sein muß und keine scharfen Ranten auf-
weisen darf. Von einem in vollem Saft stehenden
Weiden- oder Ebereschenstamm wird ein etwa
fingerdicker Zweig abgeschnitten und die Rinde
einige Zentimeter vom Ende des Zweiges quer
durchgetrennt. Dann läßt sich der kleine Künstler
auf ein Knie nieder, nimmt die Klinge des offenen
Messers in die Hand, legt an dem zur Flötpieph-
bestimmten Stück des Zweiges, bis es ganz naß
ist, legt es auf das andere Knie und klopft nun im
Takte auf das Holz. Dabei erklingen von seinen
Lippen in einformig klingender Weise seltsame, ge-
reizte Lieber oder Sprüche, die sogenannten
„Flötpiephereime“. In der Gegend von Schwelm und
an der Ennepestraße lauten diese folgendermaßen:

„Hüpperkes, Hüpperkes Soape,
Eck woll' mi'n Hüpperkes mahen,
Et woll' mi' nich' geruen,
Do schmet ed' et in dän Troen (Wagenpur),
Ut däm Troen in dän Sach.
Ole Wiener Schnupftaback!“

(Vielfach wird das den meisten heute unverständ-
liche Wort „Troen“ (Wagenpur) durch „Dorn“
ersetzt.)

Aus Westertolt wird ein anderes Sprüchlein
gemeldet:

„Snipp, snapp, summe,
Min Moder was 'ne Runne,
Min Bader was en Papen,
Woll' mi' lehren Phipes mahen.
Phipes mahen kunn he nich,
Doo kamm de Peter Phipenstrich,
Mit dat blanke Meschen
Un woll' et Rätthen Hals affnien.
Rätthen leip den Turm herop,
Turm was bededet,
Bis midden in'n Wal,
Knick in de Knei.
De Boggel lag alle Dage
Un dich, dich Ei.
Et was gebossen,
Domet gin se van Dossen (Dorsten).
As se wier kämen,
Do moren se alle so kruus
As 'ne dicke, fette Zus.“

Ganz abweichend lautet der Flötpiephereim im
östlichen Westfalen in der Gegend von Brilon:

„Gippen lappen Summenkrut,
Et Bader lappet der Tannen röt,
Bit wamen an den Rhäin,
Do sisset de olle Rätthin,
Dat hiet drei Ringer.
Em tuesten git se 'n Butterküche,
Et twieden git se älle (trocken) Braut,
Et drüdde sisset se mit der Kasse daut,
Et Rätthin lappet em Bärge rupper.
Un hiet in Pötthen vull Soap,
Un wann et Rätthin wier kümet
Woll' de Klutepäpse düte sien.
Wiste dü! Wiste dü!“

Ähnlich lauten die Flötpiephereime in den
anderen Gegenden Westfalens. Aus der Gegend
von Hemer berichtet Westf. folgendes seltsame
Sprüchlein:

„Sippe, sappe, Sunne,
Min Moer es 'ne Runne,
Min Moer es 'n Pape,
Da woll' en Piephen mahen,
Dat woll' 'ne ni' geruen,
Da quam de Juffer Jütte,
Un smet et in tem Pütte,
Da quam der Juffer Berderut,
Un trock et Piephen wier herut,
Da quam de Peter Hesse,
Met dem langen Messe,
Snet af, Kopp af, Stäkt af,
Alles, bat derane was —
Rätthin leip den Bom herop,
Woll' en biekhen Sap halen,
Da bat Rätthin wier quam,
Was et Piephen ute.
Piephen ut, Suchenkrut, Suchenkrut!“

Ueber das Alter dieser Reime und die Bedeu-
tung der in ihnen vorkommenden Namen ist viel
geschrieben worden. Westf. dessen Darlegungen
im allgemeinen noch immer die größte Beachtung
verdienen, hält die im letzten Spruch genannte
Juffer Jütte für einen den Menschen feindlichen,
heidnischen Dämon, eine Wiesel, wogegen er unter
der Juffer Berderut die Verkörperung einer
gütigen Göttin versteht. Der Name Hesse geht
nach Westf. Annahme auf den altgermanischen
Kriegsgott Hadu zurück. Dagegen nehmen neuere
Schriftsteller an, daß der in einigen Flötpiephereimen
als „blinder Hesse“ bezeichnete Name jüngerer
Ursprungs sei und auf die in der Sauerlande während
des Dreißigjährigen Krieges verübten Gräueltaten
bestimmter Truppen zurückzuführen. Welche Ansicht die
richtige ist, läßt sich heute wohl kaum sicher ent-
scheiden. Jedenfalls sind die Flötpiephereime schon
uralte und wohl als Reste alter Sagen sprüche zu
betrachten. Ein Beweis für diese Ansicht kann

vielleicht darin gesehen werden, daß solche Flötpie-
reime auch in vielen anderen Gegenden Nord-,
Mittel- und Süddeutschlands bekannt sind. Auch
die Tatsache, daß viele dieser Sprüche „Zerfungen“
sind, d. h. heute keinen rechten Sinn mehr haben,
läßt auf ein hohes Alter schließen. Einen kleinen
Anhaltspunkt für die ursprüngliche Bedeutung der
Reime und die Verwendung der Flötpiephen und
„Hüpperkes“ gibt uns möglicherweise die am
Schlusse vieler Flötpiephereime vorkommende Rede-
endung: „Morgen es Maidag“. Ob darin nicht
ein Hinweis auf die Walpurgisnacht und die
vielerorts noch heute bekannten Maifeiern gesehen
werden kann?

Unsere Jugend kümmert sich aber nicht um
die tiefere Bedeutung dieser Gebrauche. Sie feiert
gebahntlos die alten Zauberprüche, verfertigt
unbekümmert und sorglos Flötpiephen und Hüp-
perkes und macht auf ihnen Musik. Und wenn die
scharrenden „Hüpperkes“ und die gellenden
„Flötpiephen“ auch keine wohlklingende Musik er-
geben, die Hauptsache ist, daß möglichst viel Lärm
dabei heraufkommt; denn das macht der Jugend
Freude.

„Maikäfer, flieg!“

Jedermann kennt dieses allbekannte Kinder-
liedchen unserer Kleinen, aber keinen Inhalt ver-
stehen nur wenige. Wie kann Pommerland abge-
brannt sein? Und was hat der Maikäfer mit
Pommerland zu tun? Wir kommen der Deutung
ihm näher, wenn wir uns daran erinnern, daß
Pommerland aus Pommelland geworden ist; letz-
teres aber bedeutet in frühdeutscher Zeit, als
römische Kulturlandschaften mit der Zeit ger-
manischen Mythe sich vermischten, das Reich der
abgeschiedenen Seelen, das „Engelland“, das man
sich am lichtvollen Himmel, aber auch im Innern
der Erde, an Quellen und Brunnen dachte, das
man sich als einen herrlichen Garten vorstellte mit
goldenen Wäpfen und anderen herrlichen Früchten,
daher auch der Name Pommelland, vom lateinischen
pomum = Frucht.

Was nun der Maikäfer anlangt, so hat er
seinen Namen daher, daß er sich im Mai, in dem
Monate, in dem die verjüngte Natur Früchte an-
setzt, in dem die jugendliche Frau Solle,
mit Braut, dem Licht und Sonnengötze sich ver-
mählt, erscheint, sich paart, spinnen in die Erde
kriecht und dort seine Eier ablegt. Dieses sein
Leben in dem wichtigsten Hochzeitsmonat der Gott-
heit machte in den Augen der Germanen den Maikä-
fer zu einem der beiden göttlichen heiligen Ge-
schöpfe. Der Kaiser, der zur Sonne fliehen, aber
auch in die Erde kriechen kann, wird zum Führer
der Seelen in das Seelenreich, wofür ein Märchen
ein Klag aus jener grauen Vorzeit, Zeugnis ab-
legt. Ein Goldknecht schenkte einem Knaben ein
Kästchen mit einem Käfer. Der Knabe ward dann
mit anderen Kindern durch einen Weiser in einen
Berg gelockt, dessen Eingangstür hinter den Kin-
dern zuschloß. Die Kleinen waren gefangen. Da
öffnete der Knabe sein Kästchen, ließ den Käfer
heraus, und dieser suchte und fand einen Schlüssel,
der die Tür öffnete. Ein herrlicher Garten wurde
sichtbar, in dessen Mitte ein schönes Schloß stand.
Auch zu diesem fand der Käfer einen Schlüssel, und
der Knabe trat ein in ein hohes Reich.

In diesem Märchen ist klar ausgesprochen,
was unsere heidnischen Vorfahren bei dem Anblicke
des Maikäfers fühlten und dachten. Er ist der
Vorte, der die Seelen geleitet, der den Verkehr des
Lichtgötzes mit der Erdgöttin und der Unterwelt
vermittelt, ja ein Geschöpf, ein Kind beider. Nun
wird uns das Maikäferlied auf einmal verständlich.
Der Vater des Kaisers ist im Kriege; denn allabend-
lich erwachen die bösen Nachtgeister, die der
Schöpfung und besonders aller Kreatur Verderben
zu bereiten suchen. Seine Mutter Frigga ist im
Pommelland, im Seelenreich, und dieses ist ab-
gebrannt; denn wenn der Lichtgott gegen die Nacht-
geister auszieht, steht ja das Firmament, wo man
das Seelenreich hinter den Wolken sich dachte, in
Flammen. — „Maikäfer, flieg!“

Naturschau-Lexikon.

Von Wilh. Klenckhauer, Hersfeld-Schönebeck.
Apropos: Zu deutsch: Nebenbei bemerkt;
in diesem Falle: Nichts für uns. Vorwort zu
nachstehendem Lexikon. Der Verfasser bittet darin
inständigst um Verzeihung, wenn er die und da
einem Staatsbürger näher als drei Schritte an seine
weisse Weste gerührt sein sollte. Wegen seines ge-
ringes Umfanges hat das Lexikon einen wesent-
lichen Vorzug gegenüber dem Mährischen Wörter-
buch. Es enthält es mancherlei, was man in jener
vergeblich sucht. Die hohe Politik ist nicht auf-
genommen; im übrigen aber ist alles, was dem ge-
bildeten Mitteleuropäer sonst anhaftet, in einem
Tage zu Extrakt gekocht und zu Willen gebracht.
Wenn sie Ausflüsse verursachen, hilft nur die
wissenschaftliche Komponente, ausgedrückt durch die Ge-
weisensformel: Ich will's nicht wieder tun.
Etwas: Moderne Krankheit. In den
Aufzeichnungen vergangener Jahrhunderte nicht
erwähnt. In ihrer Erscheinungsform dem Ausfall

nicht unähnlich. Ist ein Haus das Opfer der Krank-
heit, so wirkt es seinen alten, soliden Gewächterhut
beiseite und überdeckt sich mit einem dünnen Nüt-
zen, welches nach Festnachtsgeheimart frisch und
aufdringlich in die Welt schaut. Heilmethode: Eine
Notverordnung mit höchstens drei Paragraphen,
welche vordringlich die von der Pest befallenen Gegen-
stände heilt. Danach langames Einwirken auf die
Krankheitsverhältnisse mit dem Ziele, sie immu-
n zu machen. Nicht immer heilt der von der Pest
geheilte Kranke zurück und gibt der Obrigkeit
die Ehre.

Klub: Der Regelklub ist harmlos, solange
er seine Tätigkeit im Vereinslokal ausübt. Ver-
anstalten seine Mitglieder einen Ausflug, so dienen
Ameisenhaufen, Blumen und Bäume zur Befriedi-
gung ihres Beschäftigungsdranges. Der Pionier-
klub gibt Auskunft, welche Zigarette die Herren be-
vorzugen und ob sie mit Waga fotografieren. Der
Regelklub verfaßt er selbst auf einmündigen Wald-
wegen nicht, sein Bundeslied anzufrämen.

Derob und Genossen: G. m. b. R. = Gesell-
schaft mit beschränkter Verantwortlichkeit. Durch die
Kraftsorgen bei uns eingeführt. Die Verantwortlichkeit
wird überhört, wenn sich die Gesellschaft am
Hausgabel, im Walde, auf der Biere oder neben
der Eisenbahnlinie festhält. In diesem Falle sind
die Herren irrisch. Goldgeiß ist zwecklos!

Eule: Es gibt Menschen, die ihr oberes
Lieber zuhören als einer Radiosängerin mit
atmosphärischen Störungen. Dazu gehören mein
Nachbar August Wülfel und ich. Das bringt
uns den Ruhm ein, unter Geisteskranken zu sein.
Hysterische Weibsbilder erschauern beim Eulen-
schrei, während sich in einem Kohn von Bettenden
und machen am nächsten Tage ihr Testament. Wer
noch keine Eule gesehen hat, begehe sich zu einem
Jäger oder in ein Museum, dort werden sie als
Reichen auf einem moosbedeckten Aste aufbewahrt.
Teils als Erinnerung an Jagdgründe, teils zu bil-
denden Zwecken.

Federode: Das Allerneueste! Die
Illustrierte füllt damit ihre letzte Seite und schreibt:
„Wie ein kleines Vögelchen balanciert der neue
Hut auf dem Kopfe.“ Mit dem Vogel, das
stimmt schon. Zu Hause habe ich ein Kulturgeschicht-
liches Werk nachgeschlagen und gelesen: Das Weib
versucht durch primäre und sekundäre Mittel die
Aufmerksamkeit des Mannes auf sich zu lenken.
Dabei scheut es manchmal nicht vor eigenartigen
und grausamen Mitteln zurück. Ein anderes
Kapitel des Buches sagt: Bei ihren Tängen
schmücken sich die Mager mit Tierhäuten und Tüchern
schmücken und geraten in eine Art Ekstase. ... Wenn
ich jetzt eine deutsche Frau mit einem Pöhlchen auf
einer Nackenplatte sehe, entfinde ich mich
dieser Eule und sehe genau hin, ob nicht noch mehr
Anzeichen von Riggerkultur festzustellen sind.

Graphik: Befriedigung eines manuellen
Betätigungsbedürfnisses. So alt wie die Menschheit
selbst. Zu Zeiten Adams lieferten die Höhlenwände
den Werkstoff, gegenwärtig müssen Bäume, Wälder
und Ausflugsstürme herhalten. Das Dichtermittel
von allem Höheren, was Menschenherz erhebt, be-
zieht sich lediglich auf Umland und die Welt der
Poesie. Die Graphik bei Mutter Grün nimmt ihre
Stoffe dagegen aus der Welt der Politik, der Liebe
und der Verdauung. Gegenmittel? Man gebe dem
Menschen, so er in das Alter kommt, da sich diese
Gedankenkomplexe melden, ein Taschentuch à la Karl
der Große, welches stets mitzuführen und jederzeit
bereit ist, den Trieb zu stillen.

Häufensbuch: Zerbreche das Balde. In ge-
schlossenen Verordnungen geschmückt genannt. Im
täglichen Leben zur Gebrauchsware degradiert.
Wenn der Gärtner einen Kranz dekorativ gestalten
will, geht er zum Häufensbuch und ruft ihm Zwecke
und Beren ab. Wenn der Spieler sein Weihnachts-
fest aparter als sein Nachbar gestalten will, hant
er einen Häufensbuch ab, schraubt ihn in einen dreh-
baren Christbaumständer mit Spieluhrmechanik
und freut sich. Wenn der Kriegereisen seiner
Pflicht der Gedenkerung genügen will, geht er zu-
vor zur Hülle und schneidet die Zweige ab. Diese
Kundenliste kann beliebig verlängert werden.

Jäger: Der Mann von der grünen Farbe
und dem goldenen Herzen. Daneben besitzt er noch
einen Drilling, einen Schweißhund und einen Jagd-
schwein, der auf Grund eingehender Kenntnisse über
alles, was da krecht und fliegt, ermordet ist. Auf
dem Weideweg wird das Jüngerlein bei Mähen-
plage durch Tobak und Pfeife, bei kaltem Wetter
durch Aschach Urak ergänzt. Zeigt das Prisen-
glas statt des erhofften Sechserbodes nur ein Re-
fräsklein, so reißt sich der Jäger zusammen und
drückt nicht ab. Hat er aber nach gehemtem An-
sehen und mehrfachem Würfeln nichts zur Strecke
gebracht, so ist er verärgert. In diesem Augenblick
ist es für den Jäger ratsam, seine Mähe in
einem andern Revier zu fangen. Bildnerde Men-
schen, Hunde und Ragen sind dem Jäger ein Greuel.

Kilometerziffer: Heißt er oder oder
Mercedes, so ist es noch zu ertragen. Ist er da-
gegen steuerfrei und ein Fahrrad in seinem
Sammlerbaum, so kann man sich Leben nur durch

schleunige Flucht retten. Hat man täglich mit dem
Lingetum zu tun, so empfiehlt sich, Waite in den
Gehörgang zu stopfen. Thema für eine Disserta-
tion: Warum führen Benz und Pneumatikreifen in
überaus kurzer Zeit zum Standpunkt des
Herrnmenschen? Die Weltanschauung einzelner
Kilometerziffer heißt Automobilmoral. In ihrem
Glaubensbekenntnis sind Wanderer auf Land-
straßen und Bäume an Straßenbiegungen fahrt-
sichernde. Die Autoskope und das Motorsumme
find dem Droffelsche musikalisch gleichwertig.
Oberhellner und Tankwarte werden von den Kilo-
meterziffern fasziniert.

Landchaft: Wer sie modellieren will,
braucht folgende Bestandteile: Bald, Wandweg,
Zigarettenstummel, Kornfeld, Ueberlandleitung,
Kampfschiff, Blumenstrauch, Hotelterrasse, Schall-
plattenkonzert, Aussichtspunkt, Filmstraße, An-
denkenskulptur, Eisenbahnlinie, Beklemmungs-
schrauben, Bananenstängel. Man beachte bitte die
Gebrauchsanweisung. Die rotbezeichneten Modelle
sind jüngerer Datums!

Mensch: Das größte Raubtier. Er vermag
mittels seiner hochentwickelten Intelligenz alle
Geschöpfe im Reiche zu baten. Trifft ihm jemand
in den Weg, so bittet er seine Flagge. Nichts ist
gemaltiger als der Mensch! Zeigt den Blau-
Kollmoch-Beckel. Und macht die Erde zum
unten! Vor 2000 Jahren war der Mensch
gegen Pflanzen und Tiere pöhlwört. Gegenwärtig
ist er zivilisiert und bezieht die überlebende
Epochen als Heidentum. Jurellens verlegt er seine
Gebundenheit an die Götze der Erde und tritt in
ein Stadium der Selbstvergitterung. In solchen
Zeiten führt er eine wahre Jagd nach dem Golde
und scheut nicht davor zurück, dieselbe einen
Artenoffen zu erschlagen. Wird er trotzdem be-
nagelt und trifft eine besorgte Tiermutter bei der
Erfüllung ihrer Pflichten, so schimpft er sie Räuber
und Mörder, holt sein Schießgewehr und knallt sie
nieder. Um den Umgang mit feinesgleichen zu re-
gulieren, hat der Mensch Gebote geschrieben. Die
Erweiterung des fünften Gebotes auf andere Kre-
aturen läßt er aus Gründen mehrmorbener Rechte
nicht zu.

Naturfreund: Beschäftigt er in die Ein-
samkeit und verbringt sich in sein Blockhaus. Wenn
er zehn Jahre die Segnungen der Fremden-
dienste haben über uns ergehen lassen, ist die
Einamkeit rationiert. Danach ist folgendes zu
raten: Man baue ein sein Anwesen einen hohen
Breterbaum ohne Fenster, bleibe Sonntags über
zu Haus und überlasse sich bei einbreitender
Dunkelheit nach Art eines Planetariums, um vor
der Himmelskugel sicher zu sein.

Oh! Mit Auge und Ohr vernehmbare Ge-
schäufelung weicher Wesen beim Andlich einer
Schlüsselblumenwiese. Was geht geschieht, ist so weit
ganz nett. Während er Hut und Mantel nimmt,
trippelt sie die Wiese hinab, beugt sich anmuts-
voll über die gelben Wälmlein und füllt ihr
Pöhlchens mit einem dicken Strauch. Was
darauf geschieht, ist nicht so nett. Das Andenken
an den Ausflug wird der jungen Dame lästig. Was
ist einfacher, als die Blumen in den Straßengraben
werfen! Einmündigen seinerlei! Sie: „Oh, ich
bitte dich, es mach' doch so viele!“

Papier: Unentbehrliches Verpackungsmittel
für den Wanderer. Gibt dem Pionierplatz die
Note. Das Reuere läßt Schiffe auf den Westler
ziehen. Bedrückt die Gerietten und Seidenpapier
deuten auf ein hohes Einkommen, Zeitungspapier
weist auf geringere Ansprüche hin. Nach Beendi-
gung der Mahlzeit hat das Einwickelpapier seinen
Zweck erfüllt, und der gestillte Mensch läßt es
an Ort und Stelle liegen. Während das Papier
im Wald verstreute Pläge unter schattigen Bäumen
sucht, erweitert es zur Zeit der Waldbeernte
seinen Wälderplatz auf den gesamten übrigen Wald.
Ausflugsstürme haben auf Butterbrotpapier mag-
netische Kraft. Juristisch aufgesetzt, entscheidet
der eine Teil der Menschheit die Wälder mit der
Tatsache des unfruchtlichen Willens. Der andere Teil
prägt dafür das Wort Waldverfall.

Quartier: Umgangsform einzelner Men-
schen mit Tieren. Beim Schlingenspielen findet
man vor Gericht irgendeinen Milderungsgrund, um
den Grundbesitz der Humanität nicht zu verkehren.
Der Massenmarkt auf dem Bogenberg ist dagegen
den Paragraphen verboten.
Reklame: Nachdem Zeitung und Zeit-
schrift nicht mehr genügen, verlegt sie ihren
Wahnsinn in die Landchaft. Hier unter-
scheidet sie sich von Jüngerlein dadurch, daß sie
durch das bloße Erdringen eines Schuttmannes
nicht zu vertreiben ist. Trotz den grellen Farben
hat es die Behörde bisher nicht gemerkt, daß hier
die Möglichkeit vorliegt, eine neue Steuerquelle zu
erschließen.

Schmetterling: Der Sammler legt seine
ganze Energie und seinen letzten Taler daran, die
schöne Art dem Reichenhaken einzuvorstellen.
Neuerdings hält man es für richtig, den bunten
Falter auf Toiletentische und hinter Glas und
Rahmen zu präparieren. Das ist die Schmetter-
lingskunst. Sie vertreibt die Nacht um zwei

Reichemack und veranlaßt Juge, ihrer Mutter ein
Andenken aus zu, man mitzubringen.
Tanne: Nationelles Gewächs; der Baum,
welcher Zukunft hat. Kommt er in größeren Men-
gen vor, so heißt der Bestand Grubenolienpflanze
oder Forst. Für Botaniker eine sterile Gegend!
Die Tanne gehört zum Seelenstystem der Melan-
holiker.

Umgang: Ueber den Umgang mit Menschen,
Messer, Gabel und Löffel gibt es ein Buch, welches
jeder Bräutigam ins hat. Ueber den Umgang
mit Mutter Grün gibt es diesbezügliche Literatur
erst in jüngster Zeit. Die Notwendigkeit ihres
Studiums hält der moderne Mensch jedoch nicht für
notwendig. Selbst in der Schule hält man es für
wichtiger, den jungen Magen mit allerlei Dör-
gemüse statt mit nahrhafter Grünke zu trak-
tieren. Das Geseh der Trägheit gibt indes Hoff-
nung, daß man in zehn Jahren den grünen Kniege
auf jedem Weihnachtsstische findet.

Verkehrsverein: Unterorganisation der
Fremdenindustrie zum Zwecke der örtlichen Re-
nung der Unterwelt, und Verpflegungsverhält-
nisse. Kurz nach seiner Gründung zählt man für
Jänner nach Osten drei Reichsmark mehr, und
der Herr Ober fragt: „Wünschen gnädige Frau das
Abendessen nach dem Sonnenuntergang oder in
umgekehrter Reihenfolge?“ Umwelt des Verkehrs-
büros entstehen eine Andenkenbude und eine
Buchhandlung. In ersterer kauft man Göttergötter,
in letzterer Pan der Welde. Die Buchhandlung will
nur noch in Seidenstrümpfen ihren Dienst ver-
richten; an der Straßenecke steht geschrieben: „Der
Schlüssel zum Naturdenkmal ist beim Pförtner in
Empfang zu nehmen.“

Weidenhägen: Erster Frühlingsduft,
Liebling der Jünger. Wer sich daran erfreuen will,
ziehe schon Anfang Februar einen Stachelstrauch um
den Strauch, laze ihn elektrisch und errichte ein
Schild: Vorsicht! Zuhangeln und Selbstschüsse!

Zivilisation: Erzfeind der Natur. Der
Mensch genießt eine Zeitlang ihre sogenannten
Segnungen, danach wird er die Geister, die er rief,
nicht wieder los. Die Zivilisation vermaßt die
Religion und macht den Menschen pöhlstrom, sie
bekert die Zeit der Weidende und verordnet
Gottes Natur in einen Kummelplatz. Oft ver-
ursacht sie im Menschenhagen den Größenwahn. Die
Randbewehrung ist nach Ansicht des Stadtmenschen
von der Zivilisation wenig berührt. Darum begrüßt
er es, wenn bei eintretender Nebelung Blutauf-
frischung durchs. ... von, anden ist. Zivilisation ist
das Ende der Romanität und dieses Lexikons.

Der Kopf im westfälischen Sprichwort.

Von A. G. Vlesken, Vorchelle.

Ja, ja, der Kopf! Doch der ein wichtiger Kör-
perteil ist, das weiß auch der Westfale wohl zu
schätzen: „Wenn der Kopf dr' van amwe is, dann
ies dat vanner mit viell mi wät!“ (Wenn der Kopf
verloren ist, dann ist das andere nicht viel mehr
wert.) Aber der Westfale hat seinen eigenen
Kopf (hat seinen eigenen Kopf), und das ist der
weil und breit bekannte „westfälische Dickskopf“.

In zahlreichen Geschichten und Sagen ist von diesem
Eiserkopf die Rede, sowohl in des Wortes wört-
licher, als auch übertragenen Bedeutung. In den
Geschichten, die von dem wirklichen harten Schädel
zu berichten wissen, macht sich die behagliche Freude
an Unbekannten breit, weil über alle menschlichen
Ausmaße hinaus. Nur zwei Beispiele seien hier
kurz angegeben. Da ist zunächst die Sage vom
starken Ferren. Den wollen die Bewohner eines
Dorfes, da sie Angst haben vor seiner Stärke, gerne
loswerden. Sie lassen von ihm den Dorfbrannen
reinen und merfen ihm dann einen Mühlstein auf
den Kopf. Als er den dann für eine schöne Hals-
krause erklärt, schicken die Bauern den Mühlstein
die schwerste Kirchenglocke nach. Doch höre: „So
ein schönes Hütchen habe ich mir schon lange ge-
wünscht“, tönt es zuoberden aus des Brannens
Tiefe herauf. Strahlt nicht die Schalkhaftigkeit
dem alten Erzähler aus den tausend Falten und
fältchen seines Gesichtes heraus, wenn er diese Ge-
schichte in behaglicher Breite zum Besten gibt? Und
wer kennt nicht die Erzählung von dem Essen-
schädel des Bauernknechtes. Da soll auf dem Hofe
anlässlich der bevorstehenden Hochzeit des Erb-
gebornen ein Ochse geschlachtet werden. Ein
Knecht hält ihn an einem kurzen Stricke, und der
Schlachter steht mit der Art bereit, um den blä-
lichen Streich zu führen. Leiber hat der Ochse einen
kleinen Sechser: Hat kein mien kimen Wege
in die rechte Westentasche. (Er hat mit dem linken
Auge in die rechte Westentasche, d. h. er fälscht.)
Der Schlächter führt nun einen fürchterlichen Schlag
nach seiner Ansicht zwischen die Hörner des Ochsen.
Doch der steht unbekümmert noch auf seinen vier
Beinen. Ein zweiter, noch kräftigerer Schlag hat
denselben Erfolg. Als eben die Art zum dritten
Male gehoben wird, fragt der Knecht den Schlach-
ter: „Egg es, fläß du wier doothen, naa du kimen
hikest?“ — „Ja, machenn dann fühl!“ — „Dann
weh doch laimer doothen gahn; eh köm fühl
dooch naa wöull Koppine kriegeln!“ Wie oft mag